

heiß, mehr Druck zur Aufhebung der Blockade und Öffnung der Grenzen ersucht, da sonst der Hunger unabsehbare Folgen im Bergbaurevier verurteilt.

Womit sollen wir uns nähren?

Der Nationalversammlung ist folgende Interpellation der Mehrheitsparteien zugegangen: Die in Deutschland greifbaren Erntevorräte reichen nicht aus, das deutsche Volk bis zur Einbringung der diesjährigen Ernte zu ernähren. Was gedenkt die Regierung zu tun, um die Ernährung des deutschen Volkes sicher zu stellen?

Zur Streiklage.

183. Ueber den gegenwärtigen Stand der Streiks in Sachsen äußerte sich Arbeitsminister Schwarz gegenüber einem unserer Vertreter wie folgt:

Die Verhältnisse in Sachsen liegen so, daß eigentlich nur noch Leipzig im Streik steht, daß aber dort Unstimmigkeiten darüber bestehen, wer für den Streik in Leipzig verantwortlich ist. Der A.- und S.-Rat lehnt es ab für die Eisenbahnbetriebs-einstellung verantwortlich zu sein und erklärt, daß er die Eisenbahnen nur besetzt hält, damit die dort liegenden Güter unbeschädigt bleiben. Die Eisenbahnbeamten- und Arbeiter erklären, daß sie solange in Streik verharren, bis die Kontrolle durch den A.- und S.-Rat zurückgezogen wird. Diese Unstimmigkeit ist zunächst ungeklärt. Auch scheinen in Leipzig die Arbeitermassen durchaus nicht mehr so einmütig zu sein, wie das in der „Leipziger Volkszeitung“ zum Ausdruck kommt, sondern man fängt an, streikmüde zu werden, weil man nicht recht einseht, weshalb man eigentlich streikt. Nun ist es möglich, daß durch den Streik in Berlin, der bisher noch nicht einheitlich ist, die Leipziger noch einmal aufgemuntert werden, im Ausstände zu verharren. Ob das aber noch lange dauert, wird von Berlin abhängen. Wenn der Streik in Berlin nicht allgemeine Bedeutung annimmt, dann ist zunächst mit dem Schluß des Streiks in Deutschland zu rechnen. Dann wird man im Ausstände vielleicht noch von Lohnforderungen reden, aber die Generalstreik-Idee dürfte stehen und fallen mit dem Streik, der in Berlin entbrannt ist. Der Streik im sächsischen Braunkohlenrevier ist gescheitert. Die Arbeiter haben in einer geheimen Sitzung beschloffen, am Generalstreik nicht mehr teilzunehmen. Es wird gearbeitet. Im Steinkohlenrevier ist zunächst noch alles ruhig. In den nächsten Tagen finden Verhandlungen zwischen mir und dem bergbaulichen Verein, den Arbeitern und den Arbeiterorganisationen sowie den in Betracht kommenden Landesbehörden statt, und zwar am Freitag in Delsnitz, am Sonnabend in Zwickau und am Sonntag eine allgemeine Konferenz in Richtenstein. Dort wird über die Sozialisierungsfrage gesprochen und wahrscheinlich die Bedingung angenommen, die den Betriebsräten eine bestimmte Kontrolle über den Bergbau zuspricht in dem Sinne, daß aus den Betriebsräten und Arbeiterausschüssen heraus eine Kommission gewählt wird, die auf Wunsch Einblick in alle kaufmännischen und technischen Angelegenheiten, sowie in die Produktion und den Absatz nimmt. In Borna ist diese Vereinbarung zum Gegenstand eines Vertrages zwischen dem bergbaulichen Verein, einzelnen großen Werken, den Arbeiterorganisationen und dem sogenannten Verrerausschuß geworden. Den Verrerausschuß bilden Vertreter aus den verschiedenen

Artschüssen, die die Verbindung zwischen den gesamten Gruben aufrechterhalten, ohne den Unternehmern gegenüber Rechte zu haben. Die Streiklage im übrigen Sachsen ist fast bedeutungslos. In Chemnitz streiken die Straßenbahner nur wegen Lohnforderungen. Es ist anzunehmen, daß die Sache bald beigelegt wird. Im Dresdener Bezirk ist alles ruhig, desgleichen in der Hochburg der Kommunisten, im Pirnauer Bezirk. Von Dauben ist mir Authentisches nicht bekannt. Also zu einem Generalstreik ist es in Sachsen mit Ausnahme von Leipzig nicht gekommen.

Die Bürgerstreiks sind eine äußerst zweischneidige Waffe insofern, als einmal die Streiklage einen viel größeren Anstich bekommt und man vielfach nicht weiß, wer von dem Bürgertum auf Seiten des A.- und S.-Rates und wer auf Seiten des reinen Bürgertums steht. So ist es gekommen, daß in Leipzig die Lehrer mit dem Streik drohten, indem sie sich an die Anschauungen des A.- und S.-Rates anlehnten, während andererseits die Apotheker und Ärzte gegen den A.- und S.-Rat streikten. Die oberen Eisenbahnbeamten streikten ebenfalls gegen den A.- und S.-Rat, die unteren dagegen mit dem A.- und S.-Rat. Zudem man aber den gesamten Eisenbahnbetrieb stillgelegt hat, verweisen sich diese Unterschiede. Außerdem hat der Bürgerstreik natürlich die Gefahr, daß dadurch Putzsch begünstigt werden die Disziplin lockert sich unter den streikenden Arbeitern, soweit sie noch nicht Kommunisten sind. Die Kommunisten und Bolschewisten sind mit den Streikenden in Leipzig zunächst nicht auf eine Stufe zu stellen. Durch den Bürgerstreik wird vielfach gerade bei den unsicheren Elementen der Eindruck erweckt als ob er eine planmäßige Kontrevolution sei, so daß viele der Meinung sind, daß diese Kontrevolution mit Gewalt niedergeschlagen werden muß. Als Folge davon kann es leicht kommen, daß Bürgerblut vergossen wird. Die Folgen des Bürgerstreiks haben wir in Leipzig teilweise schon darin zu erblicken, daß dort Plünderungen, wegen auch geringeren Umfanges, vorgekommen sind. Halle ist wieder vollständig im Besitz der Regierungsgewalt. Der Streik hat also durch das Eingreifen der Regierungstruppen ein Ende gefunden. Dabei war Halle für den Generalstreik in Mitteleuropa von vornherein überhaupt maßgebend. Die Eisenbahnen sind soweit intakt, daß der Zugverkehr aufrechterhalten werden kann.

Die sächsische Regierung versucht auf dem Wege direkter Verhandlungen mit Leipzig insofern eine Verständigung zu finden, daß die öffentlichen Verkehrsanstalten und Gebäude dem Verkehr wieder übergeben werden. Gas und Elektrizität funktionieren in Leipzig noch nicht, wohl aber die Wasserleitung. Letzteres ist von besonderer Bedeutung, da in der Zeit, wo die Wasserleitung versagte, in der Umgebung Leipzigs, die auch vom Wasser abgeperrt war, vielfach Brunnen benutzt wurden, die, weil sie lange unbenutzt geblieben waren, mit Bakterien durchsetzt waren, wodurch die Gefahr von Ruhr und Cholera-Erkrankungen entstand. Wie schon bemerkt, kommt alles auf Berlin an. Dort hat jetzt die Taugung der Unabhängigen stattgefunden, und dabei sind die Meinungen schon aufeinander geplatzt. Saale selbst hat als gemäßigter Unabhängiger Forderungen gestellt, die der Mehrheits-Sozialdemokratie als unannehmbar erscheinen, so daß mit einer Verständigung zwischen Beiden zur Zeit kaum gerechnet werden kann es sei denn daß die Unabhängigen, deren Tagung ja noch

nicht zu Ende ist, ihre ursprünglichen Forderungen wesentlich mäßigen. Leider haben die Unabhängigen in Berlin nicht den Mut gefunden, in der Streikfrage den Kommunisten die Gefolgschaft zu versagen, während anzunehmen ist, daß in Berlin der allergrößte Teil der Arbeiter von einem Streik nichts wissen will.

Der Streik in Leipzig.

Leipzig, 6. März. Der Generalstreik dauert fort, doch sollen heute, wie verlautet, zu seiner Beilegung Verhandlungen zwischen dem Volksbeauftragten Schwarz und dem Arbeiter- und Soldatenrat in Leipzig beginnen. Den Einwohnern ist das Verlassen der Stadt nicht mehr möglich, da keine Ausweise nach auswärts mehr ausgestellt werden. Auch Automobile und andere Beförderungsmittel dürfen Leipzig nicht mehr verlassen. Die Landstraßen werden von der aus Arbeitern gebildeten Volkswehr streng bewacht. Die Kliniken und Lehranstalten haben geschlossen, die Nahrungsmittel werden knapp, sie werden den Streikenden zugeteilt. Der Oberbürgermeister von Leipzig hat heute früh halb 8 Uhr bereits bei der Volkskammer angefragt und um Rat gebeten, weil der A.- und S.-Rat in das Oberbürgermeisteramt eingedrungen sei und die sofortige Auszahlung von 100 000 Mk. verlangt habe.

Neuer Streik in Oberschlesien.

Reuthen (Oberschlesien), 6. März. Ein neuer Bergarbeiterstreik wurde in Oberschlesien ausgerufen. Die Bergleute verlangen Entfernung des deutschen Grenzschutzes, Aufhebung des Belagerungszustandes und Entfernung der Offiziere und Studentenschaft, sowie Errichtung einer polnischen Schutzwehr. Bei der heutigen Frühlingsfeier fehlte die Belegschaft von 10 Gruben.

Auch in Thorn bleibt die Lage ernst.

Voller Erfolg der Regierungstruppen in Berlin.

Berlin, 6. März. Der heutige Tag hat den Regierungstruppen in schweren Straßenkämpfen einen reißenden Erfolg gebracht. Die Volksmarinedivision mit Teilen der republikanischen Soldatenwehr hatte sich im Maschinenhaus verchanzt und das Haus mit Geschützen, Maschinengewehren und allen modernen Kampfmitteln in eine Festung verwandelt. Gleichzeitig verhielten die Spartakisten seit heute nach das Polizeipräsidium, das von der Berliner Schutzmannschaft und Teilen der Regierungstruppen gehalten wurde, zu stürmen. Die wackeren Verteidiger schlugen stundenlang alle erbitterten Angriffe zurück, trotzdem die Gegner auch Artillerie anwendeten, so auch leichte Feldhaubitzen. In den Mittagsstunden setzte der hervorragend geleitete Angriff der Regierungstruppen an allen Stellen gleichzeitig ein und brachte einen vollen Erfolg. Das Maschinenhaus erhielt drei Volltreffere von schweren Feldhaubitzen. Die Verteidiger verließen fluchtartig ihre Festung. Der Alexanderplatz und die umliegenden Straßen wurden von den Freiwilligenformationen der Gardesabatteriebesatzung gestäubert und vollständig gesäubert. Der Erfolg der Truppen ist trotz erbitterter Gegenwehr der Spartakisten ein voller.

Berlin, 6. März. Der Generalausstand hat sich auf die Elektrizitätswerke ausgebreitet. Seit 7 Uhr abends ist Berlin ohne elektrisches Licht.

Berlin, 6. März. Durch einen umfassenden Angriff der Regierungstruppen ist die innere Stadt,

Wenn zwei sich lieben.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Amerikanisches Copyright by M. Stein & Co.

38. Nachdruck verboten.

Graf Günter war mit der Komtesse verlobt, liebte sie aber nicht. Die Komtesse liebte ebensowenig ihren Verlobten, sondern den Fürsten Egon. Dieser liebte aber sie, und sie konnte ihm ihr Herz nicht zuwenden, weil es Graf Günter gehörte, der wiederum sie liebte.

So war keiner von ihnen glücklich; einer stand dem Glück des anderen im Wege, ohne es zu wollen.

Lottmarie fühlte, wie ihre Abneigung gegen die Komtesse mit einem Male von ihr abfiel. Sie sah in ihr nichts als eine Leidensgefährtin, eine, die gleich ihr vergeblich das Glück sucht.

Während Fürst Egon mit der Komtesse pänderte, trat die Fürstin mit dem Major und Graf Günter auf die Terrasse hinaus. Ihr gelblich-fahles Gesicht sah in dem hellen Sonnenlicht mit dem weißen, kunstvoll aufgetragenen Haar doppelt verfallen aus. Aber in den schwarzen Augen funkelte wie immer die Lebenslust.

Sie sah sich suchend um.

„Ist Fräulein Lottmarie nicht hier?“ fragte sie.

Lottmarie erhob sich und trat hinter der Pianozengruppe hervor.

„Ah — ich bemerkte Sie nicht. Bitte, lassen Sie den Tee hervieren. Ich denke, wir können ihn hier draußen im Sonnenschein einnehmen. Sie lassen mir wohl eine warme Hülle bringen.“

Lottmarie verneigte sich und ging hinein, um die nötigen Anordnungen zu treffen. Als sie an ihrem

Vater vorüberging, tauchten sie verflohen einen Handdruck und sahen sich liebevoll an.

Diese kleine Szene bemerkte Graf Günter und war froh, daß Lottmarie ihren Vater hier hatte. So war sie doch in ihrem Herzenskummer nicht allein unter fremden Menschen.

16. Kapitel.

Einige Tage später fuhr die Fürstin mit ihrem Puffen und Lottmarie nach Rainau. Am Tage vorher hatte in Trollwitz ein großes Gartenfest stattgefunden, zu dem im weiten Umkreis alles gelodert war, was zur Gesellschaft gehörte. Nun wollte die Fürstin mit Graf Joachim Rainau schon wieder eine neue Festlichkeit planen, und dabei sollten ihr auch die anderen Herrschaften helfen. Auch die Gräfin Dalh im mit ihrer Tochter Nora war in Rainau eingetroffen. Graf Dalheim erwartete man noch. Er hatte in der Stadt Geschäfte zu erledigen und wollte gleich von dort aus nach Rainau fahren.

Unter Schloß Rainau befand sich ein weiter Rasenplatz, auf dem eine Gruppe herrlicher breitläufiger Lindenbäume standen. Unter diesen Linden war ein zeltartig überdachter Pavillon aufgebaut, und hier hatte Graf Rainau eine köstliche, eisgekühlte Bowle und allerlei Erfrischungen antragen lassen.

Der Major und die beiden Grafen hatten einen anstrengenden Ritt über die Felsen hinter sich und labten sich an der Bowle, von der auch die Damen ein Gläschen nicht verschmähten. Die Fürstin debattierte eifrig mit der Gräfin Dalheim, dem Major und Graf Joachim Rainau über ihre Festideen, und die vier jungen Herrschaften plauderten scheinbar ganz veranlagt über das gestrige Gartenfest.

Zu diese anscheinend sehr beglückte Stimmung

brachte Graf Dalheim eine Weile später einen großen Kistton. Er hatte in der nahen Kreisstadt eine schlimme Nachricht empfangen und brachte ein Extrablatt mit: es enthielt die Meldung von Oesterreichs Kriegserklärung an Serbien.

Die Herren gerieten über diese Nachricht in Erregung. Sie mußten, daß dieses Ereignis auch Deutschland in Mitleidenschaft ziehen würde.

Freilich achtete noch keiner von ihnen, in welcher furchtbaren Weise das geschehen würde. Aber ihre Augen blickten doch ernst. Graf Joachim sah zu seinem Sohne hinüber. Wenn Deutschland in diesen Krieg verwickelt würde, dann mußte auch Günter mit hinauszugehen ins Feld.

Auch Graf Dalheim sah sorgenvoll auf Günter, in dem er seinen künftigen Sohn und Erben sah. Aber je ernst und sorgenvoll diese beiden alten Herren blickten, so unternehmungslustig und kriegerisch blühte es in den Augen des Majors.

„Wenn es zum Dreinschlagen kommt, melde ich mich bei meinem alten Regiment. Im Kriegsfalle wird man sich wohl meine Dienste gefallen lassen“, sagte er erregt.

Lottmarie sagte seine Hand.

„Papa, lieber Papa — das wirst Du doch nicht tun!“

„Doch, mein Kind, das tue ich gewiß.“

Sie seufzte bang.

„Es darf nicht zu einem Kriege kommen“, sagte sie leise, und ihre Augen trafen mit angstvollem Ausdruck in die des Grafen Günter.

Dieser blickte ernst in ihr blaßes, süßes Gesicht. Unter ihrem bangen Blick schmolz der seine in Weichheit und Zärtlichkeit. (Fortf. folgt).